

# Das besondere Bilderbuch

36



★★★★★★★

Bernhard Hubner

★★★★★★★



John Canty: Hinten und Vorn. Alles, was hüpft und rennt. a.d. Englischen v. Christiane Schwabbaur.  
Hanser 2020 · 40 S. · 14.00 · ab 3 · 978-3-446-26611-7

Wenige Monate ist es erst her, da habe ich mich sehr lobend über den ► [Vorgängerband](#) dieses Buches ausgelassen, der sich, nach gleichem Prinzip, mit Insekten beschäftigte. Es ist eine raffinierte Technik: Drei aussagestarke Sätze geben, wie beim Teekesselraten, eine erste Vorstellung eines gesuchten Tieres.

Ein Beispiel: *Ich mag es sehr, Mäuse zu fangen. Ich habe ein weiches Fell und einen beweglichen Schwanz. Ich schnurre. Ich bin eine...*

Da werden die meisten schon ahnen, welches Tier gemeint ist. Zusätzlich, und das ist die optische Hilfestellung, kann man auf der Seite auch eine Teilansicht des erwähnten „Hinterteiles“ mit dem Schwanz sehen. Das vordere Ende allerdings findet sich erst nach dem Umblättern auf der Folgesseite. Die beginnt rechts dann mit den nächsten Hinweisen, dem nächsten Rätsel.

Die angeführten Beispiele durchreisen das Reich der Tiere kreuz und quer, beschränken sich nicht auf Säugetiere, sondern umfassen auch Fische, Amphibien und Reptilien. Das ergibt eine höchst bunte Reihe, im eigentlichen wie im übertragenen Sinne. Und keine Sorge, der Schwierigkeitsgrad ist eher ein wenig leichter als bei den Insekten, die benannten „Vertreter“ sind einfach „prominenter“. Auf der letzten Seite überrascht die jungen Leser/Betrachter dann noch ein sehr hübscher und passender Einfall, der hier nicht verraten wird.

Die Reihe der Tiere ist also abwechslungsreich und höchst interessant, die Kurzbeschreibungen treffend und doch gerade so knapp, dass ein bisschen Ratemühe erforderlich ist. Den außergewöhnlichen und besonderen Reiz des Buches machen aber die genialen Illustrationen aus. Es sind sehr stimmungsvolle Aquarelle, die große Kunstfertigkeit mit perfekter Erkennbarkeit verbinden. Ungewöhnliche Ausschnitte und Perspektiven klären zwar auch über das jeweilige Tier auf, richten aber auch das Augenmerk auf die Details, die auf den ersten Blick vielleicht nicht so präsent waren. Dazu eine schlichte, aber farblich wirkungsvoll akzentuierte Grafik, die dem Leseanfänger das Erkennen der wichtigsten Begriffe erleichtert, aber auch dem vorlesenden Erwachsenen eine vorteilhafte Betonung ermöglicht.

So macht das Lesen wie das Vorlesen, vor allem aber das Erraten der „Helden“ einfach Spaß. Ein wirkungsvoll und äußerst reizvoll gemachter Ausflug in das Tierreich und die Besonderheiten vieler Spezies. Toll!



**Bettina Obrecht & Julie Völk: Dann gehe ich jetzt, sagte die Zeit. Tulipan 2020 · 40 S. · 15.00 · ab 6 · 978-3-86429-461-7**

Die Zeit ist relativ. Das ist keine Erkenntnis von Albert Einstein, sondern die tägliche Erfahrung von uns allen. Manche haben keine, andere wollen sie vertreiben oder totschiessen, für manche rennt sie oder bleibt bleischwer stehen. Man sagt, sie heile alle Wunden oder mache nur vor dem Teufel Halt. Welch ein Bündel an Begabungen, Möglichkeiten, Erfahrungen! In diesen Tagen reden wir davon, wie unsicher die Zeit sei, wie schwierig und wechselhaft. Dabei weiß jeder Uhrmacher, dass es kaum etwas exakter Messbares gibt als eben die Zeit.

So sehr die Erwachsenen also klagen über ihren Umgang mit der Zeit, so harmonisch verträgt sie sich mit den Kindern. Zwar erleben auch die, dass sich die Zeit kurz oder lang anfühlen kann, bis etwas Erwartetes geschieht, aber sie haben gerne Zeit, haben viel davon, sind mit ihr gut Freund. So geht es im vorliegenden Buch auch dem Mädchen Lara, die die Zeit sogar als Person sieht und mit ihr spricht. Sie erlebt, wie alle anderen Mitglieder ihrer Familie eine negative Einstellung zur Zeit haben, nichts mit ihr anzufangen wissen. Kein Wunder, dass sich die Zeit dabei nicht wohl fühlt und den Titelsatz ausspricht. Doch auch wenn die Zeit im wirklichen Leben „vergeht“ – hier wandert sie nur bis in den nächsten Park, wo viele Menschen sie genießen. Lara jedenfalls bleibt Zeitfreundin und lernt, dass auch eine Zeit, die geht, immer noch da ist, ebenso wie ein Fluss, der vorbeifließt, damit nicht verschwindet.

Eine sehr tief sinnige und doch leicht nachvollziehbare und begreifbare Geschichte hat sich Bettina Obrecht hier ausgedacht. Unterhaltsam und aufschlussreich schon beim ersten Überfliegen, aber nachhaltig und nachwirkend, wenn man sich „die Zeit nimmt“ für ein tieferes Durchdenken. Julie Völks Bilder dazu entwickeln den gleichen Effekt: Sie sprechen schon auf den ersten Blick an, beeindruckend durch die raffinierte Art der Darstellung, die manchmal an Kratzbilder, Sgraffito und geisterhafte Schleier erinnert, gleichzeitig aber durch kreative Farbkontraste und Lichtführungen den Blick lenkt und ihm von Grund auf sympathischen Halt gibt. Und auch hier vertieft sich die Wirkung, wenn man den Details nachspürt, neben der Gesamtwirkung die manchmal wimmeligen Einzelheiten erkennt und sich an Mimik und Einfallsreichtum erfreut.

Was mich und hoffentlich auch die jungen Leser besonders freut, ist der scharf zeichnende und assoziierende Blick auf die Eigenheiten unserer Sprache, die typische Verben und idiomatische Redensarten mit der Zeit verbindet. Viele davon finden sich hier, scheinbar beiläufig eingestreut, versammelt und schaffen einen Extra-Reiz, auch darüber einmal etwas zu grübeln. Zu anderen Zeiten weiß ich nicht, ob viele Leser sich dafür die Zeit nehmen würden. Gerade jetzt aber, wo die Corona-Pandemie unsere Routinen durcheinander wirbelt und uns Zeit zur Muße verordnet, passt wenig so perfekt zur Situation wie dieses Buch: Muße und Langeweile, Hektik und Wettlauf, keine Zeit oder alle Zeit der Welt – all das lässt sich einmal auch in seiner praktischen Bedeutung hinterfragen. Und wenn nicht jetzt – wann dann?



**Micha Friemel & Jacky Gleich: Lulu in der Mitte. Hanser  
2020 · 32 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-446-26612-4**

Wieviel Kinder eine Familie hat, sollte eigentlich recht egal sein, solange es allen gut geht. Dennoch gibt es zu jeder Konstellation „dumme Sprüche“, die alle – außer den Betroffenen – ziemlich lustig finden. Ich selbst bin der Älteste von Dreien, wozu mein Vater gerne sagte: „Mit Kindern ist es wie mit Pfannkuchen – die ersten werden meistens nix!“ Sehr aufbauend! Dass die Jüngste das Nesthäkchen war, hat sie nie gestört. Doch die mittlere Schwester von uns Geschwistern litt oft an ihrer Positionierung, wenn sie z.B. nach dem Abendessen zu hören bekam: „Die beiden Großen spülen jetzt ab – und dann gehen die beiden Kleinen ins Bett!“ Das Wort „Sandwichkind“ kannte man damals noch nicht, aber meine Schwester benutzt es bis heute mit anklagendem Unterton.

Der kleinen Lulu geht es in diesem Buch sehr ähnlich. Auch sie ist „die Mittlere“, das „Sandwichkind“. Ihr älterer Bruder wird für all das, was er schon kann, über den grünen Klee gelobt. Und egal, was die Kleinste anstellt – es ist ja „so süß“! Der Welpenbonus hilft tatsächlich immer, man schaue nur einmal Facebookvideos an. Der eine darf also alles, weil er schon so groß ist, und die andere darf ebenfalls alles, weil sie ja noch so klein ist. Und Lulu? Die schluckt lange Zeit die empfundenen Demütigungen einfach runter, bis es irgendwann nicht mehr geht. Dann allerdings bricht sich der aufgestaute Kummer in einem Weinkampf Bahn. Gut, dass Mama wenigstens die richtigen tröstenden Worte findet.

Die Situation dieser Geschichte werden alle Sandwichkinder kennen, sie fühlen sich zwischen den zwei „Brotstücken“ wie eingeklemmt und benachteiligt, ohne zu erkennen, dass es meist auf den „Belag“ ankommt. Und hier wird das so treffend, verständlich und höchst sympathisch auf den Punkt gebracht, dass es eine Freude ist und jedem lesenden Kind einleuchtet. Und als wäre das nicht schon eine schöne und empfehlenswerte Leistung, beteiligte sich auch noch Jacky Gleich an der optischen Ausstattung. Mit dem Ergebnis, dass – ebenso wie im Text – eine reduzierte, in diesem Fall bildliche Sprache sich in die Herzen einschleicht. Oft schon verwunderte mich, wie Gleich es schafft, mit Zeichnungen, die auf den ersten Blick wie aus Kinderhand wirken, so zielsicher und treffgenau nicht nur Handlungsteile und Aktionen, sondern eben auch Stimmungen, Gefühle und Unterschwelliges so zu visualisieren, dass es den Jüngsten schon verständlich, für alle Größeren aber immer noch reizvoll erscheint.

Dabei entfalten die großformatigen, aber gar nicht überladenen Farbstiftzeichnungen eine vielschichtige Tiefgründigkeit. Die eigentliche Aktion selbsterklärend und überdeutlich, dazu die nachfühlbare Emotionsebene – und, wenn man das alles bereits erkannt und „verdaut“ hat, auch noch witzige Details, kleine Gags, amüsante Hintersinnigkeiten, dass es eine langanhaltende Freude ist. Ein Buch voller „Understatement“, zurückgenommen und bescheiden in seinem Auftritt, aber wirkungsstark und nachhaltig in seiner Botschaft. Sehr schön gemacht und umgesetzt, und natürlich eine klare Empfehlung, nicht nur für Sandwichkinder. Auf die Mitte kommt es an!



**Thilo Krapp: Die Lichter von Paris. Émile auf der Weltausstellung. Gerstenberg 2020 · 40 S. · 20.00 · ab 8 · 978-3-8369-5668-0**

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Keine Angst, das wird jetzt weder politisch noch sozialkritisch. Aber so sehr wir wissen (theoretisch und „virtuell“), dass sich die Technik, die uns umgibt, noch niemals so rasant verändert hat wie heute, so wenig

können wir das tatsächlich begreifen, weil eben kaum mehr etwas „Begriffliches“ und „Begreifbares“ dabei ist. Wir potenzieren die Leistungen unserer Computer, verkleinern gleichzeitig alles Sichtbare ins Makro-, Mikro- und z. T. Nanoskopische. Mit der Folge, dass es eben nicht mehr zu „begreifen“ ist, sondern nur noch virtuell vorhanden, digital und „in der Cloud“. Auch diese Fortschritte werden natürlich regelmäßig ausgestellt, vorgeführt und präsentiert, aber der Reiz verpufft außerhalb der reinen Fachkreise oder reduziert sich auf den Markenwettbewerb.

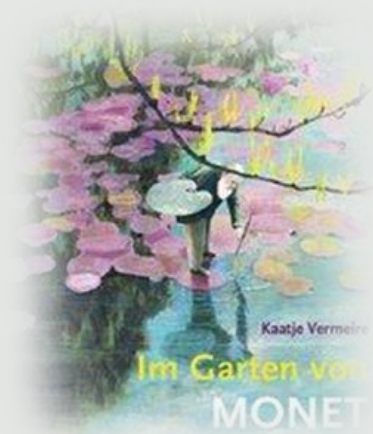
Vor 100 bis 150 Jahren war das noch völlig anders. Auch da veränderte sich die Welt, liefen Industrialisierung, Elektrifizierung und Technisierung zu Höchstformen auf, doch noch war all das neu, beeindruckend und – vor der Globalisierung – der Stolz der jeweiligen Erfinderstaaten und -Firmen. Kein Wunder, dass man sich auf „Weltausstellungen“ gegenseitig auszustecken und zu überflügeln versuchte, zur Freude eines Publikums, das mit dem Gebotenen noch greifbar etwas anzufangen wusste. Und gerade die Weltausstellung des Jahrhundertbeginns 1900 in Paris glänzte mit besonderen Höhepunkten.

Nun ist es vergleichsweise leicht, die Sensationen bildlich darzustellen, schwer ist es aber, dem reinen Vorzeigen einen roten Faden zu geben, eine Handlung, die das Interesse an heute nur noch historisch interessanten Fakten wachhält. Thilo Krapp ist die wundervolle Verbindung beider Dinge gelungen, wie das vorliegende Buch beweist. Er lässt uns mit dem kleinen Émile und seiner Mutter das riesige Festgelände besuchen, um dann sofort nach Ausprobieren der ersten Attraktion (bewegliche Bürgersteige, ähnlich den heutigen Rollsteigen auf Flughäfen und Messen) ein Abenteuer zu starten. Denn im Gedränge verliert Émile seine Mutter und muss nun alleine seinen Weg durch die Ausstellung suchen, hin zum Vater, der als Elektriker im Elektrizitätspalast für die überwältigenden und neuartigen Beleuchtungseffekte zuständig ist.

Doch das Gelände ist groß, Émile hat kein Geld und muss mit der Hilfe wohlmeinender Besucher sein Ziel zu erreichen versuchen. So allerdings lernt er viel mehr kennen und sieht weitaus mehr, als es bei einem normalen Besuch der Fall wäre. Seine Abenteuer sind prachtvoll beschrieben, sollen hier aber nicht im Detail verraten werden. Gleichzeitig passiert aber noch mehr, denn unzufriedene Arbeiter sabotieren gerade die elektrische Versorgung und stören damit die geplant eindrucksvollen Bilder. Natürlich geht alles gut aus, aber Émile und wir Leser haben nicht nur die Weltausstellung bewundert, sondern sogar einen Blick hinter die Kulissen geworfen.



Der Autor hat nicht nur sehr packend erzählt, wenn auch mit einigen kleinen künstlerischen Freiheiten, was die exakte historische Situation angeht. Vor allem aber hat er opulente und sehr anschauliche Illustrationen hinzugefügt, die im großen Format des Bilderbuches prunken können. Ob es Szenerien oder Luftaufnahmen sein sollen, Spielszenen oder filmbuchähnliche Sequenzen, immer entrollen sich farbige Kaleidoskope, realistische Bilder mit karikierten und mimisch höchst ausdrucksstarken Gesichtern. Das macht einfach Spaß – und viel lernen kann man auch. Am Schluss sind dazu noch einige Einzelartikel angefügt, die über die Zeit, die Vorgeschichte der Schauen oder die damaligen Modeströmungen Auskunft geben. Sehr verständlich und gut fundiert das alles. So möchte man sich gerne mit dem Thema beschäftigen, daher: Eine starke Empfehlung!



**Kaatje Vermeire: Im Garten von Monet. a.d. Niederländischen v. Eva Schweikart. Freies Geistesleben 2020 · 32 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-7725-2925-2**

„Kunst kommt von Können und nicht von Wollen. Sonst hieße es ja Wulst.“ Nie werde ich diesen Satz meines Kunstlehrers im Gymnasium vergessen, auch wenn er auf den ersten Blick etwas skurril erscheinen mag. Aber für die meisten von uns dürfte das doch gelten, dass wir nicht nur Absichten und Theorien hinter Werken der Kunst erahnen wollen, sondern auch eine – wie auch immer geartete – handwerkliche Befähigung des Künstlers erkennen. Das hat nichts mit „Realismus“ oder dem typischen „klassischen Gemälde“ zu tun, auch die fortschreitende Abstraktion der letzten 150 Jahre kann diese Anforderung erfüllen. Einer, der an der Schwelle dieser künstlerischen Entwicklung mit Recht zu Ruhm kam, war der Franzose Claude Monet, nach dessen Gemälde *Impression – soleil levant*, 1872 im Alter von 32 Jahren gemalt, eine ganze Kunstrichtung benannt wurde.

Monet hinterließ eine Vielzahl von Gemälden, die sich vor allem in seinen späten Jahren vor allem den Stimmungen seines berühmten und noch heute zu besichtigenden Gartens in Giverny und hier vornehmlich dem von Monet angelegten Seerosenteich widmeten. 43 Jahre lang lebte und arbeitete Monet bis zu seinem Tod 1926 inmitten des mithilfe eines japanischen Gärtners angelegten Blumenparadieses. Und wer auch nur eines der strahlenden und vor Licht flimmernden Bilder davon sah, wird es nie wieder vergessen.

Kaatje Vermeire stammt aus dem flämischen Belgien und hat in diesem Buch die Lebensgeschichte des Malers mit wundervollen doppelseitigen Illustrationen erzählt. Da sich das Buch schon an sehr junge Zuhörer und Betrachter wendet, ist der Text sehr knapp gehalten und vermittelt eher die Emotionen und Stimmungslagen der jeweiligen Zeit als detaillierte Sachinformationen. Die finden sich allerdings bereits auf dem vorderen Vorsatzblatt, sodass auch ältere Interessierte zufriedengestellt sein dürfen, wenn auch immer im Rahmen eines Bilderbuches. Als Biografie eignet sich das Buch vom Umfang her sicher weniger.



Was aber spontan begeistert und das Verlangen nach mehr weckt, ist die Abfolge der in einem ganz besonderen Stil gehaltenen Bilder. Es beginnt mit einer Szene aus der Jugend des Malers, in der schon das Licht sein Interesse auf dessen Wirkung und Stimmung und eine bildhafte Umsetzung lenkt. Farbgebung und Darstellungsweise sind noch reduziert und fast flach. Die Malschule, die er besucht, engt seine Wahrnehmung jedoch eher ein. Mit jeder Seite entwickelt sich danach ein sehr an Monets eigene Werke erinnernder, aber nie kopierender Malstil, mit dem wir uns ständig den späten Bildern des Malers nähern. Im Text entfaltet sich die Lebensgeschichte Monets mit ihren durchaus dramatischen Wendungen, während ganz realistische und fotorealistisch wirkende Figuren aus den Altersstufen Monets sich gleichzeitig kontrastierend wie ergänzend in die im Original menschenarmen Gartenszenen einfügen. Höchst kunstvoll wandern die Perspektiven durch in ihrer Farbigkeit nahezu explodierende Szenerien, irisierend im hell strahlenden Sonnenlicht und doch botanisch erkennbar nach Blüten und Blattwerk.

Nach dem wirklichen Genuss dieses Buches möchte man mehrerlei: Noch viel mehr von Monets Kunst betrachten, seinen Garten besuchen – und sich mehr als je zuvor auf den kommenden Frühling und die blühende Natur freuen. Ein Wunderwerk!



**Astrid Lindgren & Maria Nilsson Thore: Ferien auf Saltkrokan. Ein Kaninchen für Pelle. a.d. Schwedischen von Thyra Dohrenburg. Oetinger 2020 · 48 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-7891-1447-2**

Ferien gibt es in diesem Jahr, wo die Welt mit dem Corona-Virus ringt, ebenso wie immer, für viele sogar mehr als sonst, weil Schulen und Kitas zeitweilig geschlossen waren und Eltern wegen Kurzarbeit oder Betreuungszeit frei hatten. Doch

kaum wird es etwas lockerer, zieht es die Deutschen in die Ferne, als ob das Vorbedingung wäre. In Schweden, das wissen wir spätestens aus Astrid Lindgrens Büchern, ist der kurze, aber sehr helle Sommer natürlich auch eine freie Zeit, doch die beliebtesten Ziele sind einsame Inseln, Seen und Wälder im eigenen Land. Ich habe wohl auch schon Schweden im Süden erlebt, die dann, wie alle Skandinavier, Briten und auch wir Deutschen der Sonne und dem billigen Alkohol zusprechen, und beidem im Übermaß. Doch am schönsten ist ein Häuschen auf den Schäreninseln, so wie es in den Saltkrokan-Geschichten erzählt wird.

Die meisten werden diese Geschichten kennen, als Buch, Bilderbuch oder Fernsehfilm, unsere ganze Familie saß stets wie festgewachsen vor dem TV, wenn es neue Folgen von Herrn Melcherson und seinen Kindern Malin, Johann, Niklas und Pelle gab, die den Sommer auf der kleinen Insel Saltkrokan verbringen, in einem ziemlich morschen Haus und mit ziemlich netten Nachbarn drumherum. Das Mädchen Stina gehört dazu, und Teddy und Freddy und vor allem Tjorven mit ihrem Hund Bootsmann, und Pelle liebt alle Tiere aus tiefstem Herzen.



Nun gibt es also endlich eine Neuauflage der früheren Ausgabe von Pelles Kaninchengeschichte, die 1965 erstmalig in deutscher Übersetzung erschien. Da sitzt eines schönen Tages der Schriftsteller Melcherson an seiner Schreibmaschine und versucht einen guten Text zu schreiben. Doch Tjorven hinterfragt sein Tun, und als Melcher ihr nicht erklären will, worum es geht, rät sie ihm, das Schreiben doch besser zu lassen. Gut, dass Pelle sich gerade auf den Weg machen will, Milch mit der Kanne zu holen, da kann er Tjorven gleich mitnehmen – und sie brauchen sich auch nicht mit der Rückkehr zu beeilen. Der Weg führt Pelle, Tjorven und Bootsmann durch Janssons Kuhwäldchen, wo es ungeheuer viel Spannendes zu entdecken gibt. Einen Fuchsbau besuchen sie und ihre geheime Hütte, und als sie beim Bauer Jansson ankommen, will der gerade zwei seiner Kühe auf eine Nachbarinsel bringen. Da müssen Pelle, Tjorven und Bootsmann natürlich mit.

Und dann geschieht das Wunder: Auf dieser Insel, Storholmen genannt, erfährt Pelle, dass ein Junge auf wieder einer Nachbarinsel Kaninchen verkauft. Ach, wie schön wäre das für Pelle, ein eigenes Kaninchen zu haben. Doch dazu fehlt ihm der Mut. Den hat allerdings nun wieder Tjorven, die ihn nicht nur, verbotenerweise, hinübrudert, sondern auch dafür sorgt, dass er für billigstes Geld sein Kaninchen erwerben kann. Ein größeres Glück ist für Pelle nicht vorstellbar. Doch dann gibt es auf der Rückfahrt ein Gewitter, und Tjorven verliert die Riemen, und sie finden gerade rechtzeitig eine Hütte, bevor der ganz große Regen losgeht und und und.

Bis sie wieder zuhause sind, mit dem Kaninchen und lebend und glücklich, wird noch ein bisschen Zeit vergehen und einige Hürden zu nehmen sein, aber das lest ihr besser selbst. Es ist jedenfalls eine mehr als sympathische, typische Astrid-Lindgren-Geschichte, voller Liebe, voller tiefem Verständnis und mit dem Blickwinkel, den eigentlich nur Kinder haben. Und als wäre das nicht genug, werden die wunderschönen Sätze der großen AL auch noch von ebenso wunderschönen Bildern von Maria Nilsson Thore begleitet, ach was, ergänzt. In diesen aquarellkolorierten Tuschezeichnungen spiegelt sich all das, was auch den Text auszeichnet: Gefühl, Liebe, Nativität, Ursprünglichkeit, mit einem Wort „Schweden“. Und deshalb ist dieses Buch auch ein Gewinn für jeden, der die komplette Saltkrokan-Sammlung bereits kennt oder besitzt. Wie man früher auf den Rummelplätzen sagte: „Immer wieder herrlich, immer wieder schön!“ Und zumindest ein wenig auch ein Ersatz für große Reisen, wenn man Phantasie und Träume hat und liebt. Wundervoll!



**Yu Hongcheng: Hen-Hao, das kleine Küken. minedition  
2020 · 48 S. · 16.00 · ab 3 · 978-3-86566-407-5**

Vom Zeitpunkt, da wir das Licht der Welt erblicken, bis zum Erwachsenwerden – das sind für uns Menschen juristisch 18 Jahre, in der Realität dauert es manchmal noch erheblich länger. Für ein Kind, das im Kindergartenalter ein Buch über das Erwachsenwerden betrachtet, spielt all das also erst in einer fernen Zukunft. Glücklicherweise haben Literaten die Fabel erfunden, um anhand von Beispielen aus dem Tierreich typische Abläufe, charakteristisches Verhalten oder auch zeitlich gafferte





Entwicklungen anschaulich zu machen. Und noch leichter gelingt das Verstehen, wenn sich vor den Augen des Kindes das zu Sagende auch noch als Bild präsentiert, denn „Bilder sagen mehr als 1000 Worte“, wie der Volksmund weiß – und sie sind universell verständlich.

Beim Anblick des vorliegenden Bilderbuches denkt man zunächst wohl weniger an eine Coming-of-Age-Geschichte, sondern an putzige Federknäuel, die vielleicht Abenteuer auf einem Bauernhof erleben. Doch das täuscht – und ist gleichzeitig zutreffend. Yu Hongcheng gelingt mit seinen fast hyperrealistischen Bildern zunächst ein ansprechender und informativer Bericht über das Schlüpfen eines Hühnerküken und seine ersten Tage und Wochen in der Obhut seiner Mutter. Das ist sehr hübsch gemacht, entlockt vor allem Erwachsenen beinahe automatisch ein „Oh, wie süß!“ – und zeigt Kindern, vor allem wenn sie in einem landfernen Umfeld aufwachsen, wie ein Hühnerleben beginnen könnte, wenn keine Geflügelindustrie ihre Finger im Spiel hat (das wäre allerdings auch kein schönes Buch geworden).

Und auch, wenn unsere Geschichte in China spielt, die Hühnerrasse sich also ein wenig von den bei uns geläufigen unterscheidet, die Bilder sprechen das Herz an, quellen fast über vor Naturliebe und Schönheit. Dabei wird nicht verschwiegen, dass auch in ländlicher Umgebung kleinen Küken Gefahren drohen, denen sie nur durch Aufpassen und Vorsicht entgehen können. Die Parallelen zur menschlichen Kindheit sind unübersehbar, auch wenn sich die Gefahren unterscheiden. Erzählt wird die Geschichte natürlich auch, in kurzen, eingängigen Sätzen aus der Sicht des Küken, das, im Kreise seiner Geschwister und behütet von der Mutterhenne, mit offenen Augen und Ohren seine Welt kennenlernt. So schön wie in diesen ersten Wochen könnte es immer weiter gehen.

Tut es aber nicht. Denn eines Tages, viel zu früh nach dem Geschmack des Küken, findet die Henne, dass die Kinder nun für sich selbst verantwortlich sind und ihr Leben selbst meistern müssen. Inzwischen ist auch klar, dass aus unserem Küken ein kleiner Hahn geworden ist, der sich seinen Platz auf dem Hof und im Leben erst noch erkämpfen muss. Wir erleben also nicht nur die Kindheit, sondern auch die Jugend und das Reifen unserer Hauptperson in der zweiten Hälfte des Buches mit, ihre Suche nach Lebensinhalt und Standort. Eine Lebensgeschichte auf 48 Seiten – das ist schon eine raffinierte Leistung, sie kommt aber sehr überzeugend und packend herüber. In jedem Fall überschreitet diese Geschichte damit die typischen Grenzen eines „netten“ Kleinkinderbüchleins, weitet den Blick in eine für die Leser meist noch ferne Zukunft, die aber ganz ohne Schrecken geschildert wird, wenn auch nicht ohne Abenteuer.

Am Ende kennen wir einen typischen Weg eines Hahnküken in einer natürlichen Umwelt, haben mit ihm zusammen Begegnungen mit allen möglichen Pflanzen und Tieren erlebt und können – und das finde ich wichtig – uns mit vielen Details und Erfahrungen identifizieren. Ob es eine Nacht ohne die Mama oder das eigene Aufpassen auf der Straße angeht, man kann vieles lernen und selbst anwenden. Dass den wenigsten Küken ein solches Leben blüht, wurde schon erwähnt, es ist auch mehr als nur schade. Aber in Freundschaft und Zuneigung zu Tieren aufzuwachsen, hilft Kindern wie Erwachsenen, und den Tieren sowieso. Zumindest also ein schönes Ideal. Und das gilt auch für dieses wunderschön gestaltete Buch, das völkerübergreifend ein Loblied auf ein naturnahes Leben singt. Ausnehmend hübsch!



**Heinz Janisch & Maja Kastelic : Hans Christian Andersen. Die Reise seines Lebens. NordSüd 2020 · 56 S. · 16.00 · ab 6 · 978-3-314-10422-0**

Lesen Kinder heute noch Märchen? Ich hoffe es sehr. In meiner Kindheit waren sie der erste und ein sehr prägender Kontakt mit Literatur und der Welt der Fantasie. Erstaunlich ist, dass Märchen eine Art internationale Sprache sind: Sie sind oft weit über die Grenzen ihrer Ursprungsländer bekannt, können aus uralten oder ganz neuen Zeiten stammen und werden beinahe mühelos überall verstanden. Manche Märchen sind im Volksgut beheimatet und wurden nur irgendwann von Interessierten gesammelt und veröffentlicht, andere sind sog. Kunstmärchen, die der Imagination eines Schriftstellers entsprungen, aber den Volksmärchen meist in ihrem Stil, ihrer Sprache und ihren Inhalten ähneln.

Ein international bekannter und geschätzter Märchenautor (wenn auch nicht nur) war der Däne Hans Christian Andersen, von dem Geschichten wie vom „Hässlichen Entlein“, dem „Fliegenden Koffer“ oder dem Mädchen mit den Schwefelhölzchen“ weltweite Verbreitung fanden. So bekannt seine Märchen sind, so wenig ist vielen von der Lebensgeschichte des Dichters bekannt, obwohl diese selbst in weiten Teilen märchenhaft ist. Heinz Janisch bettet diese Lebensgeschichte in diesem Bilderbuch als autobiografische Erzählung des Dichters während einer Kutschenfahrt nach Kopenhagen ein, wo er sie einem mitreisenden Mädchen erzählt, damit ihr nicht so langweilig während der langen Fahrt ist.

Zwar ist der Mutter die Neugierde des Mädchens erst etwas unangenehm, aus jedem Satz des Dichters spürt man aber die Zuneigung Andersens zu Kindern, ihren Erfahrungen und Fragen. Gerne und sehr bereitwillig berichtet er also von der schwierigen und ärmlichen Kindheit des 1805 geborenen Knaben Hans Christian, vom ersten Kontakt mit der Welt von Theater und Bühne, seiner Begeisterung dafür und den Versuchen, selbst in dieser Welt Fuß zu fassen. Auch das ist zunächst nicht leicht, doch durch die Hilfe einflussreicher und vermögender Menschen kann Andersen eine Ausbildung absolvieren und erfolgreicher Autor und Schauspieler werden. Vor allem seine Märchen haben großen Erfolg und ermöglichen ihm häufige Reisen durch Europa, die weitere Inspiration liefern. Er lebt aber stets alleine, im Alter reich, aber einsam, bis er 1875 stirbt.

Hier beschränkt sich die Erzählung auf die Kindheit und Jugend, bis Andersen als Autor Erfolg hat. Dabei werden in kurzen Sequenzen viele seiner berühmt gewordenen Märchen angerissen, doch stets so knapp, dass das Interesse an intensiverer Beschäftigung mit den Originalen wach bleibt. Der Kinder unmittelbar und herzlich ansprechende Text, bei aller Reduktion sehr eingängig und verständlich, wird dabei durch die äußerst fantasievollen Bilder noch in seiner Wirkung



potenziert. Aquarellierte Bleistiftzeichnungen sind es, farbenprächtig und überquellend vor Details, wenn sie die Jetztzeit oder ganz zeitlose Dinge darstellen, in grau-sepiafarbener Monochromie in den Rückblicken auf Kindheit und Jugend.

Während sich die beiden Zeitstränge parallel fortbewegen, nimmt die Rahmenerzählung einen immer märchenhafteren Verlauf, bis eine Unterscheidung von Traum und Wirklichkeit nicht mehr möglich ist. Optisch erweitert sich die Realität auch durch häufige Zitate von Kinderbuchkünstlern und ihren prominenten Schöpfungen: In einem Bild versammeln sich gleichzeitig der Räuber Hotzenplotz, Pinocchio und ein Mumin, doch weitere verschlüsselte Momente harren der Entdeckung. Selbst Heinz Janisch lässt sich zwischen den Figuren finden. Vieles Positive kann man also zu diesem Buch sagen. Es liefert kindgerechte Informationen zu einem berühmten Märchenerzähler und seinen Werken, motiviert Unsichere beim Verfolgen ihrer innersten Wünsche und lässt erkennen, dass es oft möglich ist, über scheinbare Beschränkungen von Bildung, Sozialstatus und Herkunft hinauszuwachsen. Zuletzt, und das ist keineswegs das Schlechteste, animiert es zum Lesen von Märchen und zum Weiterträumen ihrer utopischen Erlebnisse. Wundervoll geschrieben und illustriert.

## Drei Herren

Helga Bansch



Helga Bansch: Drei Herren. Tyrolia 2020 · 26 S. · 16.95 · ab 5 · 978-3-7022-3862-9

Sprache ist so aufschlussreich wie verräterisch. In einer feudalen Vergangenheit sprach man sich zwar auch schon mit „Du“ und „Sie“ an, bei Standesunterschieden aber auch mit „Er“ und „Ihr“. Das ist lange her. Etwas aber haben wir, mal mit mehr, mal mit weniger Bedeutung übernommen: Die Unterscheidung zwischen Männern und Herren, zwischen Frauen und Damen („Weiber“ ist allerdings nicht mehr gebräuchlich). Diese Sprachfeinheiten verraten etwas von sozialer Schicht

und von Status, mögen wir noch so egalisiert tun. Sie werten gleichzeitig auch auf oder ab, werden umgekehrt aber auch mit einem gewissen Stolz getragen, wenn man sich abgrenzen möchte, von „Oben“ oder von „Unten“.

Warum diese Vorrede? Weil der Titel dieses feinsinnigen Kinderbuches zwei Missverständnisse provoziert, und das mit voller Absicht. Die Grundsituation gibt zunächst nur wenig Aufschluss, wie und wo die genannten drei Herren beheimatet sind, sie treffen sich in einem Park, auf öffentlichem Grund also. Die Bilder verraten schon mehr, aber noch nicht genug. Es sind die Gesprächsthemen, die alle Drei der Oberschicht zuordnet: Die Frau des einen sucht einen neuen Gärtner, der nächste erzählt von einer Ballonfahrt mit Sohn über den Elefanten Afrikas, und der dritte wird von einer defekten Alarmanlage in seiner Villa belästigt. Nicht gerade die Alltagsprobleme des Durchschnittsbürgers. An dieser Stelle hatte ich auch zunächst Zweifel, was ein 5jähriges Kind mit einer solchen Geschichte anfangen könnte, aber es geht ja noch weiter.



Auch wenn der Titel nur von drei Herren spricht, sind es in Wirklichkeit nämlich sechs. Drei weitere Herren treten auf, im gleichen Park, allerdings mit gänzlich anderen Gesprächsthemen: Der erste übernachtet im Schlafsack im Park bei den Rosen, der nächste freut sich, weil ihm eine Passantin eine Brezel schenkte, während er Zeitungen verkaufte, der dritte hat seiner Tochter einen Luftballon geschenkt und will mit ihr die Elefanten im Zoo besuchen, wenn er wieder Arbeit hat. Diesmal sind wir also am anderen, dem unteren Ende der sozialen Leiter. Dennoch empfinden sie alle ihre Sorgen als gleich wichtig, genau wie ihre Freuden – ohne dass sie voneinander wissen. Die Schlusszene schließlich macht sie alle für einen Moment gleich und ununterscheidbar. Tolle Idee!

War bisher nur die Rede vom Text der Geschichte, von dem, was sich in Buchstaben ausdrücken lässt, so spielen eine mindestens gleichwertige Rolle Helga Banschs Illustrationen, die einmal wieder mit raffinierter Technik und feinsinnigem Humor glänzen. Ihr Farbmotto ist durchgängig dezent, sanfte, oft eher staubige Farbtöne bilden ausgeschnittene und collagierte Flächen, die teilweise mit frottierten Zeitungsschnipseln oder feinen Farbstiftlinien akzentuiert werden. Die Einleitung verrät, dass Transparentpapier mit Ölfarbe bedruckt wurde (Monotypie), um das Material für die Collagen zu liefern. Besonders fein, auch im Sinne von feinsinnig, sind die Figuren gestaltet: Sparsamste Bleistiftlinien schaffen einprägsame Physiognomien, charakteristische Details und bedeutungsvolle Muster. Die Gesichter erinnern ein wenig an den Zeichner Chaval, was sie aber umso vielsagender macht. Bestimmte wiederkehrende Momente verknüpfen die beiden Teilgeschichten intensiv, aber man muss sich auf diese Hinweise einlassen. Das ist einer der Gründe, warum mir die Verlageinstufung „ab 4“ ein wenig verfrüht erscheint. Nicht, dass ein Vierjähriges das Grundprinzip der Geschichte nicht verstehen könnte, aber das Verständnis der doppelbödigen Botschaft, des Hintersinns und auch der Feinheiten dürfte da noch nicht möglich sein.

Ich finde es aber wesentlich wichtiger, den Wert dieses Buches auch daran zu messen, dass es auch jedem Erwachsenen noch wichtige Denkanstöße liefern kann – was Kinder aber nicht davon ausschließt. Die zahlreichen Einblicke in ganz unterschiedliche Welten, die dennoch nebeneinander existieren, bieten ganz ohne erhobenen Zeigefinger sowohl den jeweiligen „Insidern“ als auch den „Auswärtigen“ genügend Anlässe, über sich selbst, die „Anderen“ und die mögliche Schiefelage der Verhältnisse nachzudenken. Dabei haben beide Sorgen und Freuden, so weit diese auch auseinander liegen mögen. Das erleichtert Empathie, den Wunsch sich kennenzulernen und – vielleicht – sogar Lösungen zu ersinnen. In einer Welt, in der Kinder bereits auf Markenkult und Sozialneid geeicht werden, tut das gut und stellt sich dem Trend entgegen. Hier ist jeder „Herr“, ob arm oder reich. Vorbildlich!



**Heinz Janisch & Michael Roher: Jaguar Zebra Nerz. Ein Jahresbuch. Tyrolia 2020 · 32 S. · 16.95 · ab 6 · 978-3-7022-3869-8**

Es gibt ganze Bücher und Radiosendungen, die sich nur mit sprachlichen Missverständnissen beim Hören beschäftigen, ich erinnere an „Anneliese Braun (All the leaves are brown/California Dreaming)“ oder „Agathe Bauer (I got the power/Snap)“, wo man sich schwer tut, noch den Originaltext zu hören, wenn man einmal den „Fehler“ im Ohr hat. So etwas ähnliches könnte auch im vorliegenden Fall passieren, obwohl die Originale so allgemein bekannt sind und der Ursprung der Verballhornung kein „Verhören“, sondern eine mutwillige, wenn auch prominente „falsche Fährte“ ist. Von Christian Morgenstern stammen nämlich die Klangsynonyme der Monatsnamen, veröffentlicht einst unter dem Titel „Wie sich das Galgenkind die Monatsnamen merkt“ – und damit eine frühe Form der Mnemotechnik, also eine „Eselsbrücke“ zum besseren Verankern schwierig zu merkender Details. Doch diese Variationen sind so selbsterklärend, dass es den Untertitel „Ein Jahresbuch“ eigentlich gar nicht gebraucht hätte.

Doch natürlich hat sich Heinz Janisch nicht damit begnügt, einen „Morgenstern“ zu zitieren und damit flugs ein neues Bilderbuch zu kreieren. Die im Gedicht nur tabellarisch aufgezählten „Monatsnamen“ nimmt er zum Anlass, mögliche Zusammenhänge zwischen Namen und Stimmungen, Tätigkeiten und Erfahrungen aufzuspüren, macht sich also Gedanken, ob die Parallelen über eine Klangverwandtschaft hinausgehen. Und er wäre nicht *der* Janisch, wenn ihm dazu nur Unwesentliches, Beliebige eingefallen wäre. Da es sich durchweg um Tiere handelt, versetzt er sich für den Moment einer einzigen Seite (plus die zweite Aufschlagseite Illustration) in eben dieses Tier, sieht mit dessen Augen, hört mit dessen Ohren und fühlt mit dessen Herz und Seele. Das Ergebnis sind Impressionen, wie sie auch den lesenden und betrachtenden Menschen, ob klein oder groß, gut tun: Leichtigkeit, Kraft und Respekt erlebt der Jaguar, das Zebra sieht abwechselnd Strahlendes und Dunkles und wird darüber nachdenklich, für den Nerz sind Streicheln und Geborgenheit kennzeichnend. Und so geht es weiter, wird aber nicht vorher verraten. Immer gibt es jedenfalls einen Zusammenhang mit dem benannten Tier, der aber auch dem Monat und dem Leben in ihm gut zu Gesicht steht.

So viel erst einmal zum Textlichen. Die Illustrationen, von denen man kaum glauben kann, dass sie mit Buntstiften gefertigt wurden (obwohl das „Kleingedruckte“ das verrät), nähern sich dem jeweiligen Thema auf ganz ähnliche Art. Selten ist etwas ausdrücklich Tierbezogenes zu sehen, Assoziationen und Zitate kommen vor, aber meist in einem völlig anderen Zusammenhang. Der Monat „Zebra“ z. B. ist durch eine Sammlung schwarz-weiß-grauer Steine auf einem weinroten Untergrund visualisiert, mal „passend“ mit Streifenmuster, aber auch mit Punkten oder Wolken-dekor. Stets sind es sehr delikat gewählte Farbkombinationen, die das Auge sofort fangen, doch die Arrangements sind selten realen Situationen machempfundener, ähneln eher Traum- oder Fantasievorstellungen, doch sie beinhalten immer deutliche Bezüge zu Janischs Texten.



Letztlich ergibt sich aus den meisten Textzeilen eine Art therapeutischer Ratschlag, eine Anregung zur Lebenshilfe, die jedem Alter Sinn und Nutzen bringt. Und da die Bilder nicht überdeutlich kindgerecht gestaltet sind, auch wenn sie diesem Zweck durchaus dienen können, gibt es, vor allem nach oben, eigentlich keine Altersgrenze. Wieder einmal, wie es recht häufig der Fall ist, in gewissem Sinn zumindest auch ein Bilderbuch für Erwachsene. Man wünschte sich nur, mehr Erwachsene würden den Mut aufbringen, sich auch damit zu befassen. Ganz starke Empfehlung dazu jedenfalls.

### Unsere Empfehlungen:

- (1) John Canty: Hinten und Vorn. Alles, was hüpf und rennt. Hanser 2020..... 2
- (2) Bettina Obrecht & Julie Völk: Dann gehe ich jetzt, sagte die Zeit. Tulipan 2020 ..... 3
- (3) Micha Friemel & Jacky Gleich: Lulu in der Mitte. Hanser 2020..... 4
- (4) Thilo Krapp: Die Lichter von Paris. Émile auf der Weltausstellung.  
Gerstenberg 2020 ..... 5
- (5) Kaatje Vermeire: Im Garten von Monet. Freies Geistesleben 2020 ..... 6
- (6) Astrid Lindgren & Maria Nilsson Thore: Ferien auf Saltkrokan.  
Ein Kaninchen für Pelle. Oetinger 2020..... 7
- (7) Yu Hongcheng: Hen-Hao, das kleine Küken. minedition 2020..... 8
- (8) Heinz Janisch & Maja Kastelic : Hans Christian Andersen.  
Die Reise seines Lebens. NordSüd 2020 ..... 10
- (9) Helga Bansch: Drei Herren. Tyrolia 2020..... 11
- (10) Heinz Janisch & Michael Roher: Jaguar Zebra Nerz. Ein Jahresbuch. Tyrolia 2020 ..... 13